

Erst am Dienstag
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratz-Beilage
Der Sonntags-
Blatt.

Bestellpreis
pro Quartal
im Brief u. Nachbar-
ortsverkehr Mk. 1.15
außerhalb desselben
Mk. 1.25



Aus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger

Ältensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt

Von der
oberen Nagold.

Einrückungspreis
für Kleinzeile und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pf.
bei mehrmal. je 6 Pf.
außerdem je 8 Pf.
die 4spaltige Zeile
oder deren Raum
Verwendbare Beiträge
werden dankbar
angenommen

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kal. Postämtern und Postboten.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

Bestellungen auf „Aus den Tannen“ für den Monat
Dezember werden von allen K. Postämtern und Postboten
entgegengenommen.

Die Lage der Landwirtschaft.

Bei den mit Beginn der nächsten Woche anhebenden
wirtschaftspolitischen Debatten im Reichstage wird natürlich
die Lage der Landwirtschaft eine Hauptrolle spielen. Denn
die Vertreter der Landwirtschaft betonen ja, daß der Ertrag
zu gering sei, alles Streben dreht sich um ein Anziehen
der Preise für landwirtschaftliche Produkte, und zu diesem
Ziele sollen natürlich die neuen Ansätze im Zolltarif mit-
wirken. Die verbündeten Regierungen können nicht der
Landwirtschaft eine bestimmte Rente von ihrem Betriebe
sichern; aber sie wollen sie konkurrenzfähig erhalten gegen-
über dem weit billiger produzierenden ausländischen Bodenbau,
nicht zum Mindesten dem russischen!

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß ein
den gestiegenen Unkosten entsprechender höherer Nutzen bei
der Landwirtschaft nicht eingetreten ist, aber es bleibt zu
untersuchen, ob nicht andere Mittel im Stande sind, einen
Ausgleich zwischen Ausgaben und Einnahmen herbeizuführen.
Wir haben in den letzten Jahren in der Eisen- und Kohlen-
Industrie, eigentlich in allen Industrien, gesehen, wie „ent-
sprechend den gestiegenen Unkosten“ die Preise um 50 und
so viel Prozent erhöht wurden; es ist dieser Aufschlag
vielfach unliebsam empfunden, aber ein Keil treibt den
anderen.

So hat auch die Landwirtschaft zweifellos ein Recht
auf einen genügenden Gewinn, den auch wohl schon manche
Landwirte erzielen; aber man darf hierbei nicht Alles in
einen Topf schütten. Man kann die mächtige Kohlen- und
Eisen-Industrie nicht mit irgend welchen schwer lämpfenden
kleinen Betrieben vergleichen, und ebenso sind nicht alle
landwirtschaftlichen Betriebe unter ein und derselben
Brille zu betrachten. Für den mittleren Landwirt besonders bringt
jede Ernteerhöhung häufig neue und schwerere Lasten, das
Kapital zerflutert sich, und der, welcher die Wirtschaft
übernimmt, bekommt seine Zinsen-Lasten. Produzierte er so
sicher, wie ein Industrieller, das heißt, gäbe jede Anlage,
also hier jede Ackerbau, einen festen Ertrag, dann ließe sich
auch noch über Manches reden; aber Jeder weiß ja, wie
beim Ackerbau der Zufall so oft einen argen Strich durch
die Rechnung macht. Mit den daraus entsprechenden mög-
lichen Einnahme-Ausfällen ist immer zu rechnen, und treffen
diese gerade einen Anfänger, dann ist er fertig.

Außer an diese charakteristischen, erschwerenden Eigen-
schaften des landwirtschaftlichen Betriebes muß noch an die
bekannte, aber bei Weitem nicht genügend gewürdigte

Leutenot erinnert werden, die gerade in der eiligsten Zeit
des Jahres am empfindlichsten aufzutreten pflegt und so
großen Schaden anrichtet. Dieser Arbeiter-Mangel kann
dem Landwirt zusehen, wie ein paar Daumenschrauben; man
muß sich in das Gefühl der Verzweiflung hineindenken,
das einen thätigen Mann ergreift, wenn er mit allen Bitten
und Versprechungen Niemand zur Erledigung der Arbeit
bekommen kann. Die Höhe des Lohnes macht es nicht,
die ist in nicht wenigen ländlichen Gegenden verhältnismäßig
höher, wie in Städten, der Hang nach leichterem Thätigkeit
ist es, der vor Allem den Ausschlag gibt. Neu ist das
keineswegs, aber früher gab es in der Industrie und in den
Städten noch nicht so viel Arbeitsgelegenheit, die Leute
mußten zu Hause bleiben.

Jetzt ist die Schranke des Bedenkens gefallen, die
Arbeiter sind vom Lande fortgeströmt und haben im letzten
Jahre, wie bekannt, fern der Heimat, die bittersten Er-
fahrungen gemacht. Eine ganze Zahl von ihnen hat wohl
den Stab rückwärts gewendet, aber man weiß ja, daß die
Meisten, welche der ländlichen Arbeit einmal entwöhnt sind,
sich nicht wieder zum ursprünglichen Eifer zurückfinden.
Wenn eine Thätigkeit aber Lust und Liebe zur Sache ver-
langt, ist es die ländliche.

Bei der Besprechung des neuen Zolltarifs werden
diese, für die Landwirtschaft so wichtigen Gesichtspunkte
nicht umgangen werden können; wenn wir die Kalamität
in der Industrie von Einfluß auf die Entscheidung sein
lassen, müssen auch die landwirtschaftlichen Verhältnisse ge-
nau und vorurteilslos geprüft werden. Den Städten und
Industriebezirken ist in der gegenwärtigen Zeit der Arbeits-
losigkeit klar geworden, welche unliebsamen Folgen der
ungehemmte Zustrom vom Lande her im Falle einer Krisis
zeitigt. Vielleicht löst ein Ausgleich in der Arbeitsfrage
auch den Widerstreit in den Interessen von Ackerbau-Industrie
und Landwirtschaft, nur daß es bitterer sein wird,
diesen Ausgleich herbeizuführen. In jedem Falle müssen
aber alle Zweige des Nährstandes berücksichtigt werden,
wenn wir eine wirtschaftliche Gesundung herbeiführen
wollen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 27. Nov. (Interpellation über das Duell.)
Es folgt die Interpellation Bassermann (nat.) und Ge-
nossen betreffend das Duell in Insterburg. Abg. Bassermann
gibt eine Schilderung der Vorgänge in Insterburg.
Er behauptet den Ausschluß der Öffentlichkeit bei einem
Teile des Verfahrens vor dem Kriegsgericht, der nur be-
wirkt habe, daß eine Verwirrung bezüglich der tatsächlichen
Vorgänge entstanden sei. Die Hauptfrage sei, zu erfahren,
ob in der Insterburger Angelegenheit überall die Vor-
schriften der Kabinettsordre vom ersten Januar 1897 ein-

gehalten worden sind. Er sei der Meinung, daß gegen
Sinn und Geist und teilweise auch gegen ausdrückliche
Vorschriften dieser Kabinettsordre gefehlt worden sei. Es
müsse für die Zukunft dafür gesorgt werden, daß streng
nach dem in der Kabinettsordre verlautbarten kaiserlichen Willen
verfahren werde. (Beifall.) Kriegsminister v. Gojler
hält gleichfalls das Ereignis für in höchstem Maße be-
klagenswert. Der Thatbestand sei folgender: Ein junger
Leutnant betrinkt sich in einem öffentlichen Lokal. Er sei
nicht mehr im Stande, nach Hause zu gehen und sinkt
auf der Straße zusammen. Mehrere Kameraden nahmen
sich seiner in echt kameradschaftlicher Weise an und ver-
suchten ihn nach Hause zu begleiten. Unglücklicher Weise
sei ihnen nicht bekannt gewesen, daß Blaslowitz seine alte
Wohnung vor einigen Tagen aufgegeben habe und schon
in seine zukünftige Ehemohnung übergesiedelt sei. Daraus
sei nun der unglückliche Konflikt entstanden, der leider zu
argen Thätlichkeiten geführt habe. Zweifellos habe in
einem Falle, wie dem hier vorliegenden, die Möglichkeit
eines Ausgleiches vorhanden sein müssen. Es sei fest-
gestellt, daß Blaslowitz sich nicht erinnert habe, in der
fraglichen Nacht Kameraden beleidigt zu haben (hört, hört),
und er habe erklärt, er sei bereit, um Verzeihung zu bitten.
(Hört, hört.) Der Kaiser habe in ernster Weise das
Verfahren im Insterburger Falle gemißbilligt. Die Details
entzogen sich der öffentlichen Diskussion, da sie Ausflüsse
der höchstpersönlichen Meinung des Monarchen seien. Der
Kaiser sei willens, der Autorität seiner Kabinettsordre volle
Geltung zu verschaffen, und wir können ihm dankbar sein,
daß er uns mit gewohnter Energie den richtigen Weg ge-
zeigt hat. Eine Aenderung der Kabinettsordre vom 1. Jan.
1897, die voll und ganz auf gesetzlichem Boden stehe
(hört, hört! und Lachen links), sei auch erforderlich. Wenn
weiter auf dem Wege erster Lebensaufassung vorgeschritten
werde, so werde die Sache sich von selbst erledigen. 1900
seien nur vier, 1901 fünf Offiziersduelle vorgekommen. Er
bitte, die Angelegenheit mit Besonnenheit und Ruhe zu
behandeln. Spanne man den Bogen zu straff, so trete die
Selbsthilfe ein, und das sei der gefährlichste Weg, den er
sich denken könne. Die Besprechung der Interpellation
wird gegen die Stimmen der Rechten beschloffen. Abg.
Bachem (Str.) bezeichnet die jegige Auffassung bezüglich
der Offiziersduelle als eine Halbheit. Derartige Fälle,
wie der Insterburger, brächen eine außerordentliche Er-
regung im ganzen Volke hervor; ihre Wiederholung berge
schwere Gefahren in sich. Es müsse mit der gänzlichen
Abschaffung der Duelle Ernst gemacht werden. Was in
anderen Armeen, z. B. in der englischen, möglich sei,
müsse auch in der deutschen möglich sein. (Lachen rechts.)
Abg. Schrader (Freis. Ver.) bezweifelt nicht, daß man
an maßgebender Stelle den besten Willen habe, dem Duell-

Seferuol

Ein braves Weib und edler Mann
Und ein Gewissen gut und rein.
Und eine frohe Aberschar —
Wo das ist, wohnt das Glück fürwahr.

Mächte der Finsternis.

Roman von Helmut Wolfhard.

(Fortsetzung.)

Außer Rodewald erkannte niemand in dem stattlichen
Mann den Sohn des ehemaligen Radmeisters. Er war
allen ein Fremder, und gerade dem Fremden, den sie mit
solcher Zuversicht und solchem Feuerer für die Rettung
ihrer bedrohten Habe eintreten sahen, brachten die fast Ver-
zweifelten neue Hoffnung und neues Vertrauen entgegen.

Zudem mußten sie auch bald genug erkennen, daß er
nicht nur den redlichen Willen besaß, der Gefahr des Augen-
blicks zu begegnen, sondern auch die erforderlichen Fähig-
keiten. Was er verlangte, stellte viel höhere Anforderungen
an die Kräfte und den Eifer der Arbeitenden, als die
Weisungen Rodewalds und des Bürgermeisters es gethan
hatten; aber es war unverkennbar auch viel zweckmäßiger
und versprach ungleich größeren Erfolg. Darum spannten
die Leute ihre Muskeln zur äußersten Anstrengung an und
verrichteten ohne Murren, was der Fremde von ihnen
heischte.

Für Bernhard Milow aber gab es in diesen Stunden
des Kampfes keinen andern Gedanken und keine andere
Empfindung, als das Bewußtsein der verantwortungsvollen
Pflicht, welche er da auf seine Schultern genommen hatte.
Vor einer Viertelstunde erst war er angekommen, und er
hatte kaum einen raschen Blick auf die irdische Hülle seines
toten Vaters geworfen, um auf die Kunde von dem drohen-

den Unheil ohne Verzug in seinen Reiseleidern auf den
gefährdeten Posten zu eilen. Nun ging er ganz und rük-
haltlos in seiner großen Aufgabe auf. All seine Sehnen
spannten sich, und seine Augen blühten.

Wo es not that, legte Bernhard selber Hand an und
die arbeitsgewohnten Männer ersaumten über seine stählerne
Kraft. Aber bei der Sorge um das Einzelne ging ihm
doch niemals der Ueberblick über das Ganze verloren. Zu-
weilen war es, als verfüge er über die Fähigkeit, an zehn
verschiedenen Stellen zugleich zu sein.

Die eigentümlichen Umstände der Situation konnten
es denn auch allein erklären, daß Bernhard das seltsame
Benehmen seines künftigen Schwiegervaters bei ihrer ersten
Wiederbegegnung gar nicht bemerkte. Wohl hatte es ihn
für einen Moment befremdet, daß Rodewald häufig zur Seite
gewichen war, als er ihm zur Begrüßung seine Hand ent-
gegenstreckte; aber da es für die Annahme einer Absichtlich-
keit dieser Bewegung in Bernhards Augen an jedem Anhalt
fehlte, so schrieb er dieselbe irgend einem zufälligen Umstand
zu, der seiner Aufmerksamkeit entgangen sei, und hatte sie
bald ganz und gar vergessen. Auch für die Folge maß er
dem auffälligen Verhalten Rodewalds keine Bedeutung bei.
Er sah es kaum, daß jener seine Nähe geflissentlich vermied
und daß er sich jeder Teilnahme an der Leitung und Be-
aufsichtigung der Arbeiter enthielt, seitdem der junge In-
genieur den Oberbefehl über dieselben unter der stillschweigen-
den Zustimmung aller übernommen hatte. Wohl hatte er
Elisabeth beim Abschied zugerufen:

„In der Stunde der Not müssen alle engherzigen und
kleinlichen Bedenken verstummen!“ — aber er fühlte sich
dennoch nicht stark genug, dieses hochherzige Wort jetzt zur
Nichtachtung seines eigenen Handelns zu nehmen. Er konnte
dem entschlossenen und umsichtigen Auftreten Bernhards
seine Anerkennung, ja seine Bewunderung nicht verjagen;
aber zwischen ihm und jenem stand ja das schreckliche Ge-

ständnis des Sterbenden, stand des Radmeisters Milow
angstverzerrtes Totengesicht.

Am Abend ließ das Toben des Unwetters, das seit
mehreren Tagen gewüthet hatte, endlich nach; der Regen
hörte auf, und der aufsteigende Mond zerstreute die unheil-
schwangernen Wolken. Die Szenerie, welche er beleuchtete,
war freilich kaum minder grauenhaft als diejenige nach der
Zugentgleisung bei Kagojewo, und die mannigfachen Gegen-
stände, welche auf der Oberfläche des in rasender Eile da-
hinziehenden Stromes erkennbar wurden, gaben das be-
redteste Zeugnis für die Verwüstungen, die er in seinem
oberen Laufe angerichtet haben mußte.

Büßlich ertönte über das Rauhen, das Brausen
und Blätschern hinweg laut und vernehmlich der herzer-
schütternde Hilferuf einer menschlichen Stimme, und die
Männer auf dem Deich von Rothede sahen mitten im
Strom auf einigen nur noch lose zusammenhängenden Bal-
ken, die von dem zerstörten Dach eines kleinen Hauses
herzuwähren schienen, zwei eng umschlungene Gestalten,
die unfehlbar einem nur zu gewissen Verderben entgegen-
tritten.

Mit zwei Schritten war Bernhard Milow an einem
der kleinen Boote, die auf seinen Befehl oben auf dem
Deiche festgebunden waren.

„Den Kahn ins Wasser!“ kommandierte er. „Es
gilt, zwei Menschenleben zu retten! Einer muß mit mir
fahren, ein starker, entschlossener Mann, der das Ruder zu
gebrauchen weiß!“

Es war auch sogleich einer an der Seite, ein nicht
mehr junger Handwerker aus Rothede, den Bernhard von
seinen Knabenjahren her recht wohl kannte. Er erbot sich
in der Erregung des Augenblicks, den Ingenieur zu be-
gleiten; dieser aber schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf.
„Nein, Weigert, Sie kann ich nicht gebrauchen!“
sagte er. „Sie haben Frau und Kinder zu Hause und



unwesen entgegenzutreten. Solange man aber in bestimmten Fällen ein Duell für unvermeidlich halte, würde auch die beste Kabinetsordre nicht nützen. In demselben Augenblick, wo man das Uebel bei der Wurzel fasse und jedes Duell bei Strafe der Kassation verbiete, sei das Duell in der Armee abgeschafft und werde in den bürgerlichen Kreisen dann ganz von selbst verschwinden. Es könne für den Kriegsminister keinen schöneren Ruhmestitel geben, als wenn er dem Duellwesen ein für allemal ein Ende mache. Abg. Graf v. Bernstorff (Reichsp.) hält den Insterburger Fall durch die Erklärung des Kriegsministers für erledigt, bittet aber den Minister, noch energischere Maßregeln zu erwägen, um die Duelle immer mehr zu verhüten. Vor allen Dingen sei zu wünschen, daß Beleidigungen strafrechtlich schärfer geahndet werden als jetzt. Abg. Haase (Soz.) glaubt, daß man in militärischen Kreisen garnicht die ernste Absicht habe, das Duell, das ein Privileg des Offiziersstandes sei, zu beseitigen. Mit Kabinetsordre in dem Sinne derjenigen von 1897 allein sei es nicht gethan. Der Krieg von 1870, in dessen Verlauf kein einziges Duell vorgekommen sei, habe bewiesen, daß es auch ohne Duell geht, wenn nur die Strafe der Kassation darauf steht. Redner geht sodann auf den Fall Hoffmann in Metz ein, wo der Oberleutnant Hoffmann mit schlichtem Abschied entlassen worden sei, weil er sich einem Kameraden gegenüber zur Veröhnung geneigt gezeigt habe, und wo der Regimentskommandeur seinem Offizierskorps den Rat gegeben habe, unter allen Umständen mindestens auf Säbel zu fordern. Sächsischer Bevollmächtigter Major Krug v. Nidda behauptet hingegen, Hoffmann sei entlassen worden, weil er gegen den § 7 der Kabinetsordre von 1897 verstoßen habe, indem er das Vorkommnis nicht sofort dem Ehrenrat meldete, sondern selbst Schritte unternahm, um sich mit dem Gegner auszuöhnen. Er habe nicht die entgegengesetzte veröhnende Hand des Gegners angenommen, sondern um diese Hand ertücht. Das sei ein großer Unterschied. (Unruhe.) Abg. M u n t e l (frei. Volksp.) verlegt den Schwerpunkt der Duellfrage in die Kabinetsordre von 1897 selbst. Es heiße darin, die Ausöhnung solle nur dann erlaubt sein, wenn Standesehre und gute Sitte dies zulasse. Die Standesehre der Offiziere sei ja ein eigentümliches Ding, die gute Sitte aber verbiete es niemals, die um Verzeihung bittende Hand des Beleidigers anzunehmen. Gerade die Ehrengerechtigkeit seien es, die das Verbrechen gegen das Gesetz erst fertig machen und es mit allen Schutzwehren versehen. Die Blutseden von Insterburg würden nicht eher weggewischt werden, bis nicht der ganze Duellunfug weggewischt sei. (Lebhafter Beifall.) Abg. Hebel (Soz.) vertritt den Standpunkt, daß die Kabinetsordre vom 1. Jan. 1897 ungültig sei. Der Kaiser habe nicht das Recht, eine Verordnung, die gegen das Gesetz sei, zu erlassen. Das einzig Richtige sei, daß der Kaiser jedem Offizier verbiete, sich auf ein Duell einzulassen. — Abg. S t ö c k e r hofft, daß der Kaiser für die gänzliche Beseitigung sorgen werde. Damit ist die Besprechung der Interpellation erledigt.

* **Verita**, 28. Nov. Die Strandungsordnung wird in dritter Lesung debattelos angenommen. Darauf wird die zweite Beratung der Seemannsordnung fortgesetzt.

Landesnachrichten.

* **Altensteig**, 28. Novbr. Jedermann weiß, wie seit Jahren schon der Landmann bestrebt ist, jedes unnlitz daliegende Fleckchen Erde zur Kultur heranzuziehen, um seine Erträge zu erhöhen. Wenn er sich dabei von Wirtschaftlichkeit und ansehnlicher Notwendigkeit leiten läßt und Gebüsch und Hecken vernichtet, so beruht dies auf ganz falschen Vorstellungen, die sich regelmäßig mehr oder weniger schwer rächen. Denn durch die ganze Art und Weise unserer jetzigen Bodenkultur begeht er ein schweres Unrecht an seinen treuesten Bundesgenossen, den Bögeln, denen die

dürfen ihr Leben nicht auf's Spiel setzen; denn ob wir von dieser Fahrt zurückkehren werden, weiß nur Gott im Himmel.

Und dies vielleicht etwas unbedachte Wort hatte eine merkwürdig entmutigende und ernüchternde Wirkung auf seine gesamte Umgebung. Wohl griffen zwanzig Hände zu, um das leichte Fahrzeug in den Fluß zu bringen; aber kein einziger schiedte sich an, es zu besteigen. Schon war Bernhard, einen langen Bootshaken in der Hand, hineingesprungen, und doch zeigte sich niemand bereit, ihm zu folgen.

„Wie? — Hat keiner von den jungen Burschen das Herz, sein Leben für zwei Arme Ertrinkende einzusetzen?“ donnerte der Ingenieur den Zaudernden zu; seine Lippen bebten und seine Augen blickten in heiliger Entrüstung.

Da schoben zwei kräftige Arme den Haken auseinander, und die Strahlen des Mondes fielen auf ein ehrwürdiges weißes Haupt.

„Ich fahre mit dir, Bernhard!“ erklang Rodewalds tiefe Stimme, und ehe ihn einer hätte daran hindern können, war er in dem Rachen, denselben zugleich kraftvoll vom Ufer abstoßend, daß er schon im nächsten Augenblick wie ein schwaches Korkstückchen in der Strömung dahinschwamm.

Es war das erste Wort, das an diesem Abend zwischen ihnen gesprochen wurde, und es blieb vor der Hand auch das einzige. Das Unterfangen der beiden Männer war ja ein so beispiellos tollkühnes und gefährvolles, daß seine Durchführung wohl all ihre Sinne und Gedanken ausschließlich in Anspruch nehmen mußte. In zehnfach verschiedener Gestalt umdrohte sie der Tod.

Der leichte Fischergahn, dem sie sich anvertraut hatten, mochte in gewöhnlichen Zeiten, wenn sich die Wasser des

Flusses glatt und langsam dahinwälzten, wohl sicher genug sein; für den Widerstand gegen eine so mächtige Strömung aber war er gewiß sehr wenig geeignet.

Mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft strebten die beiden Männer der Mitte des Stromes zu; aber während sie mit rasender Schnelligkeit flufabwärts gerissen wurden, erschien es fast unmöglich, aus der Nähe des Ufers loszukommen. Sobald sie das Fahrzeug mit gewaltiger Anstrengung quer durch die hoch aufschäumenden Wellen gebracht hatten, drängten dieselben so mächtig gegen das leichte Boot, daß es nur wie durch ein Wunder vor dem Umschlagen bewahrt blieb.

Und doch war es nicht einmal diese Gefahr, welche sie am meisten fürchteten. Noch viel bedrohlicher und bedrückender waren ihnen die in dem Fluße treibenden Gegenstände, von denen ein einziger ihnen gewisses Verderben gebracht haben würde, wenn er gegen ihren Rachen geschleudert worden wäre. Dabei war ein rechtzeitiges Ausweichen umso schwieriger, als sie trotz des hellen Mondlichtes die heranschwimmenden Stämme und Balken in dem schmutzig-weißen Gischt erst zu erkennen vermochten, wenn dieselben ihnen bis auf eine sehr geringe Entfernung nahe gekommen waren. Daß unter solchen Umständen das todesmutige Rettungswerk gelingen sollte, mußte ihnen selber fast undenkbar scheinen, um so mehr, als sie jetzt nicht einmal wußten, ob sie den von den Wellen Ergriffenen, welchen ihre Hilfe zugebracht war, überhaupt näher kamen.

In langen Zwischenräumen nur schlugen die Hilferufe der Verzweifelten noch an ihr Ohr, und sie schlugen allmählich so schwach, als klängen sie aus weiter Ferne.

Aber trotz dieser scheinbaren Aussichtslosigkeit ihres Beginnes verlor doch keiner von ihnen den Mut, und kein ängstliches Jagen um das eigene Leben konnte sie bestimmen, von ihrem hochherzigen Beginnen abzustehen.

* **Stassfurter Tübinger**, 28. Nov. In der Brauerei Marquardt in Tübingen wurden große Mengen Reis (vom Oktober 1896 bis Juli 1899 11 800 Kilo) unterfrenet zum Brauen von Bier verwendet. Marquardt war seinerzeit deshalb zu 6788 M. Geldstrafe und Nachzahlung verurteilt worden. Er rekurrierte aber bis ans Reichsgericht und dieses verwies den Prozeß an die Tübinger Strafkammer zurück. Soeben hat nun diese Marquardt freigesprochen, weil es nicht nachgewiesen ist, daß dieser von den betrügerischen Vorgängen in seiner Brauerei Kenntnis hatte. Die Be-

den Männern, welche in angstvoller Spannung auf dem Deiche harreten und deren Blicken sie durch die Bewegung des Flusses entzogen waren, galten sie längst als verloren; denn viele unsäglich lange Minuten verstrichen, ohne daß von der brausenden und brodelnden Wasserfläche her ein Zeichen des Lebens gekommen wäre. Noch wagte keiner, es laut auszusprechen; in den düsteren Mienen der Männer aber war es deutlich zu lesen, daß sie keine Hoffnung mehr auf die Wiederkehr der edlen Ketter zu hegen wagten.

Doch ungeachtet aller Wut der Elemente war der Himmel dem hochherzigen Beginnen gnädig gewesen. Ihrem vereinten, bis aufs äußerste angespannten Bemühen gelang es wirklich, was unter den herrschenden Verhältnissen beinahe unmöglich scheinen mußte. Wohl waren die Hilferufe völlig verstummt, weil die mit den Wellen Ringenden die Kraft verlassen hatte; aber Bernhard, der im Borderteil des Bootes stand, sah die auseinander gerissenen Balken mit den beiden in Todesangst daran festgeklammerten menschlichen Gestalten plötzlich fast unmittelbar vor ihrem Fahrzeug auftauchen. Und wenn auch derjenige Teil der Rettungsarbeit, der jetzt noch zu vollbringen war, sich als der bei weitem schwierigste und gefahrvollste erwies, so besiegten die Kraft und Geschicklichkeit des jungen Ingenieurs schließlich doch auch diese letzten Hindernisse.

Ohne daß der gebrechliche, heftig schaukelnde Kahn umgeschlagen wäre, brachte er die ansehnend schon dem Tode Ueberlieferten, eine dem Bauernstande angehörige Frau und ihren etwa elfjährigen Knaben, glücklich in das Boot und nach kurzer Zeit gelangten sie — fast eine halbe Meile unterhalb der Stelle, von der sie abgefahren — mit den fast erstarrten und halb bewußtlosen Geretteten todesmatt, aber wohlbehalten an das Gestade.

(Schluß folgt.)

trügereien sollen ohne sein Vorwissen von seinen Angestellten begangen worden sein.

* **Stuttgart**, 26. Nov. Der Landtag, der erst im Februar zusammentreten sollte, wird, wie verlautet, bald nach Neujahr zu einer kurzen Tagung einberufen werden. Aus diesem Grund soll die Fertigstellung der Berichte zu dem neuen Nebenbahnenentwurf so beschleunigt werden, daß letzterer schon im Januar beraten werden kann. Die Steuerreform und Gemeindeordnung soll erst später zur Beratung kommen.

* **Stuttgart**, 26. November. Die volkswirtschaftliche Kommission der Abgeordnetenkammer trat am heutigen Dienstag zur Verteilung der Referate bezüglich des neuen Nebenbahnenentwurfes und zur Beschlußfassung über einige Eisenbahneingaben zusammen. Als Referenten sind bestimmt worden: für Laupheim-Schwendi Abg. Stockmayer, für Rößberg-Wurzach Abg. Vogler, für Diberach-Dachsenhausen wiederum Abg. Stockmayer, für die mit Staatsbeiträgen zu unterstützende Privatbahn Amstetten-Geislingen Abg. Vogler. Vor Eintritt in die Beratung über die eine Linie Vödingen-Schönmberg betreffende Petition fand eine eingehende Erörterung über die Frage statt, ob man im gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt noch neue Linien der Regierung zur Berücksichtigung überweisen solle. Die allgemeinen Gründe, mit denen die meisten Abgeordneten auf die berechtigten Ansprüche einiger Landesteile, sowie auf die durch Bahnbauten ermöglichten Postlandsarbeiten und endlich auf die Möglichkeit eines billigen Bauens hingewiesen, genügen, um die prinzipielle Entscheidung zu treffen, notwendige Bahnen der Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen.

* **Heidenheim**, 26. Nov. In der Handelskammer wurde von einem Mitglied zur Sprache gebracht, daß der Einzug der in großer Zahl zirkulierenden Wechsel kleineren Betrags, für die Indossamenten mit unerschwinglich hohen Spejen verbunden ist. Die Kammer erkennt, daß durch dieselben einerseits der Geschäftsverkehr befähigt wird und daß andererseits eine Zurückweisung derartiger Wechsel ohne Schädigung der Bezugsellen für den einzelnen schwer durchführbar ist. Es erscheint ihr deshalb ein gesetzgeberisches Eingreifen in der Richtung für notwendig, daß als wesentliches Erfordernis eines Wechsels der Mindestbetrag von 100 M. aufgestellt wird; sie beschließt in diesem Sinne, bei dem deutschen Handelstag vorstellig zu werden.

* **(Verschiedenes.)** Man könnte fast glauben, so schreibt die „Lub. Chr.“, die Heinkelmannchen von Köln wären in Tübingen gewesen, denn ehe man sich versah, war schon alles gemacht, nämlich die Türen, Fenster und Läden u. waren um die vergangene Winternachtsstunde in dem in der Grabenstraße gelegenen Zimmer eines schlafenden Studenten ausgehängt und dem letzteren vor die Bettlade gestellt worden. Trotz der grimmigen Kälte erwachte der Schläfer nicht, bis eine Patrouille die Sache entdeckte und die alte Ordnung wieder herstellte. — In Leutkirch handierte ein Oberjäger an einem geladenen Völler. Pöglisch ging das Geschloß los und zerschmetterte dem Unvorsichtigen den Arm. — Durch plötzlich ausströmendes siedendes Kesselwasser wurden in Ergenzingen 2 Bedienstete einer Lokomotive schwer verletzt. — In der Verlagsanstalt Union in Stuttgart wurde ein 16jähriger Buchdruckerlehrling von einer Transmission erfaßt und sofort getötet.

* Nach langen Versuchen hat man sich in **Mannheim** zu folgenden Regeln bei Vergabe von städtischen Arbeiten entschlossen. 1. Die Vergabe kann aus freier Hand erfolgen: a) bei Lieferungen bis zum Anschlag von 1000 M. b) Bei Nachbestellungen bis zu 10 Prozent der Hauptsumme; jedoch höchstens bis zu dem Betrage von 2000 Mark, wenn die Lieferung zum Preise des Hauptvertrags erfolgt. Bei den Vergabungen nach Ziffer a wird in regelmäßigem Turnus

Abbitte.

Die Aussage, die ich gegen alt Jakob Neuschler, Bauer in Heselbrunn machte, nehme ich als unwahr öffentlich zurück.
Magdalene Steb.

Altensteig.
Den zweiten Stock meines Wohnhauses samt Zubehör habe bis 1. April 1902 zu vermieten.
J. W. Walz
Hau- u. Grabstein-Geschäft.

Altensteig.
Kinderschlitzen
ein- und zweifügig, fein lackiert
Schlittschuhe
in gewöhnlich und fein vernickelt
Eissporen
gewöhnliche sowie zum Umklappen empfiehlt in reicher Auswahl billigst
W. Beerli.

Altensteig.
Samstag und Sonntag
**Mehel-
suppe**
bei gutem Stoff.
Hiezu ladet freundlichst ein
Hob, z. Engel.

Altensteig.
Empfehle mein reichhaltiges Lager in:
Butter-Maschinen
Fleischhach- "
Holzspalt- "
Kaffee- "
Messerpap- "
Mudelschneid- "
Reib- "
Späbels- "
Wasch- "
Waschwind- "
Wäsche-Mangen
Wasch-Bretter
unter Zusicherung billigster Preise
W. Beerli.



**Griesinger's
Kaffee**

à 4, 120, 140, 160, 180 pr. Pfund in Packeten von 1/2 und 1/4 Pfund Netto-Inhalt natürlich geröstet und hochfein in Qualität, deshalb beste Marke.
Altensteig: E. Schumacher
Berned: J. Großhans
Egenhausen: J. Kaltenbach
Pfalzgrafenweiler: E. F. Heintel
Rothfelden: E. Wolf Wwe.

Altensteig.
**Vierteljahrs-
Schriften**
nach neuer Vorschrift
und
Schreibhefte
in allen Miniaturen
bei
W. Rieker.

Oberamtsstadt Nagold.

Bekanntmachung.

Die über die Waldach führende hölzerne Brücke beim Gasthaus z. Anker soll mit einem eisernen Torreseisenbelag versehen werden.

Zur Vornahme dieser Arbeiten ist die Freudenstädterstraße von Geb. Nr. 97 bis zu Geb. 104 für Fuhrwerke und Fußgänger am **4. und 5. Dezbr. d. J. gesperrt.**

Leichtere Fuhrwerke, sowie Fußgänger haben in dieser Zeit ihren Weg auf dem Ortsweg Nr. 16 (Meisterweg) über das Flußbett der Waldach bezw. den Flußsteg zu nehmen.
Nagold, den 27. Nov. 1901.

Stadtschultheißenamt:
Brodbeck.

Kriegerverein Altensteig.

Am Sonntag den 1. Dezember d. J. nachmittags 4 Uhr findet bei Kamerad Rog, z. Engel eine **Champigny-Feier** statt, wozu hiemit allgemeine Einladung ergeht.
Der Ausschuß.

Altensteig Danksagung.



Während der langen Leidenszeit und beim Hingang in die Ewigkeit unseres lieben Gatten, Vaters, Groß- und Schwieger-vaters, Bruders und Schwagers

Christian Dietsch senr.

Gerber

durften wir so viele Teilnahme erfahren, daß es uns drängt, hierfür innigen Dank zu sagen. Für die so zahlreiche ehrende Leichenbegleitung von nah und fern, den erhebenden Gesang des verehrt. Liederkranzes, die vielen Kranzspenden, die trostreichen Worte des Hrn. Stadtpfarrer Breuninger am Grabe und den Herren Trägern sagen wir ebenfalls herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen

die trauernde Gattin:

Barbara Dietsch, geb. Kern
mit ihren Kindern.

Altensteig

Wohnungs-Veränderung.

Stadtbaumeister **Hensler** wohnt von jetzt ab im Hause des Hrn. Silberwarenfabrikanten **Karl Kaltenbach jr., Altensteig-Dorfer-
Straße.**

Altensteig

Mein Lager in

**Taschen- u. Wand-
uhren**
Uhrketten
in allen Metallen;
**Gold-
und Silberwaren**



habe wieder

reichhaltig sortiert

und empfehle solche bei billigsten Preisen

Fr. Seitz
Uhrmacher.

Besenfeld.

Fahrnis-Versteigerung.

Unterzeichnete verkauft wegen Entbehrlichkeit gegen sofortige Barzahlung

am Samstag, 30. November, mittags 1 Uhr

1 Britschenwagen, 2 Leiterwagen,
1 Chaise mit Geschirren, 1 Herren-
schlitten, 1 Kinderschlitten, 1 Bor-, 1 Anhäng- und
1 Schleifschlitten; außer-
dem 1 fette, ältere Kuh;



Ferner kommen noch
ca. 20 Raummeter buchenes Holz zum Verkauf.

G. Fr. Bergers Wwe.
zur Sonne

Altensteig.

Bringe mein

Kinderspiel- warenlager

mit den schönsten
Neuheiten ausge-
stattet

in empfehlende
Erinnerung.

J. Wurster.



Altensteig.

Ansichtskarten

von Altensteig in neuer Aufnahme
mit württbg. Wappen
worauf wir auch Wirte und Wiederverkäufer
aufmerksam machen,

Panoramakarten und Phantasielkarten

in schöner Auswahl bei

W. Rieker

Egenhausen.

Altensteig.

Kieselguhr- Isolierschnur

bestes Schutzmittel gegen das
Einfrieren d. Wasserleitungen
empfehlen

Müller & Sohn
Flachner.

1500 Mk.

werden gegen gute Vitragschaft oder Sicherheit

ausgeliehen.

Näheres in der
Expedition ds. Bl.

Spielberg.

Thomasmehl

hochprozentig

Kainit

Knochenmehl

in freier Sendung in meiner Niederlage in der „Traube“ in Altensteig.

Rueff

Fuhrmanns-Schäfer- und Metzgerhemden

sind wieder eingetroffen und empfehle dieselben in großer Auswahl billigst

J. Kaltenbach.

Notiz-Tafel.

Samstag, 30. Nov., nachm. 5 Uhr verpachtet Hrn. Morlok in Wülththal seine Sägmühle ganz oder in einzelnen Teilen.
Die Stadtgemeinde Wülththal verkauft Donnerstag 5. Dezbr., 9 Uhr ein großes Quantum forch. u. lann Stammholz, sowie fichtene Bau-, Jag- und Hopfenstangen.

Fruchtpreise.

Altensteig.
Schrannenzettel vom 26. Nov. 1901
Reiner Dinkel . . . 6 50 6 81 6
Haber 7 30 7 19 6
Gerste — 7 80 —
Weizen 8 — 8 67 8
Roggen 8 50 8 35 8
Weißkorn — 8 75 —
Bohnen — 6 90 —

Virtualienpreise:

1/2 Alko Butter 90
2 Eier 14

Gestorbene.

Stuttgart: Karl Stricker, Privatier.
Stuttgart: Ferdinand Keck, Oberster Träger.

